

Stefanie Schoene

Neue Heimat Augsburg

Selbstzeugnisse deutsch-türkischer Augsburgiger

Herausgegeben von Wolfgang E. J. Weber

Redaktion: Annelen Ebner



Gefördert von der Stadt Augsburg und dem Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Wißner-Verlag, Augsburg 2015
www.wissner.com

ISBN 978-3-95786-020-0

Layout, Satz und Bildbearbeitung: Annelen Ebner, Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg

Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Stefanie Schoene

Interviews, Übersetzung und Redaktion

Stefanie Schoene stammt aus dem nordrhein-westfälischen Sauerland und lebt seit 1996 mit ihrer Familie in Augsburg. Sie studierte in Bonn und Ankara Arabisch, Türkisch, Islamwissenschaft und Turkologie und schloss ihre Studien 1994 in Bamberg als Diplom-Orientalistin ab. Sie arbeitete als Sozialarbeiterin mit türkischen Frauen in Nürnberg und als IT-Redakteurin in Augsburg. Heute ist sie Referentin für interkulturelle Themen und veröffentlicht als freie Journalistin verschiedener Medien vor allem zu Themen wie Netzwerktechnik, Unternehmenssoftware und Elektroinstallation sowie zu Religion, Migration und Erinnerungskultur.

Inhaltsverzeichnis

Zur Einführung <i>Wolfgang E. J. Weber</i>	9
Erinnerungskulturen türkeistämmiger „Gastarbeiter“ in Augsburg <i>Stefanie Schoene</i>	15
Selbstzeugnisse	
Das ganze Viertel erzog meine Kinder <i>Gülbahar Akkaş</i>	23
Morgens, wenn ich heimkam, ging meine Frau zur Schicht <i>Ismail Özcan</i>	27
Wie Soldaten marschierten wir zur Arbeit <i>Nevin Sayin</i>	35
Mit 16 allein im fremden Augsburg <i>Servet Ustaer</i>	45
Stolz trugen wir unsere spitzen Schuhe, Hut und Krawatte <i>Hüseyin Ünal</i>	53
Mit einem Koffer und fünf Dollar ins Abenteuer <i>Gazi Altın</i>	61
Die Angst zu versagen saß tief <i>Gebro Aydın</i>	71

Zur Einführung

Wolfgang E. J. Weber

Was sich als wissenschaftliche Erkenntnis bereits seit längerem durchzusetzen beginnt, wird allmählich auch der breiteren Öffentlichkeit bewusst: Nicht allein die stationäre, sich selbst ergänzende Bevölkerungsentwicklung der diversen gesellschaftlich-geographischen Einheiten vom Dorf bis hin zur Nation und Weltregion prägte und prägt die Geschichte, sondern auch und maßgeblich die Migration. Es versteht sich, dass dieser Sachverhalt in seinen Ursachen, Erscheinungsformen und Wirkungen jeweils konkret zu bestimmen ist und je nach Voraussetzung sehr unterschiedliche Varianten annehmen konnte und kann. Zudem ist die Migration naturgemäß mit besonderen Herausforderungen sowohl auf Seiten der Migrierenden als auch seitens der Aufnahmebevölkerung verbunden. Denn das Miteinanderleben erschöpft sich ja keineswegs, wie die ökonomistische Ideologie meint, im arbeitsteiligen Produzieren und Konsumieren, sondern bedarf eines kulturellen Fundaments und Rahmens, die das Bewusstsein und Wissen vermitteln, einer wirklichen Schicksalsgemeinschaft mit gemeinsamen Wurzeln, gemeinsamer Verantwortung für die Gegenwart und gemeinsamen Zukunftsaussichten anzugehören.

Die Stadt Augsburg zählt heute nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland zu den Städten mit dem höchsten Einwohneranteil mit Migrationshintergrund. Vier von zehn Augsburgern sind entweder selbst zugewandert oder Kinder einst eingewanderter Eltern. Damit gibt es in der Lechstadt prozentual deutlich mehr Eingewanderte als etwa in Berlin oder Hamburg. Das heißt, Menschen ohne Migrationshintergrund stellen mit rund 60 % nur noch eine knappe Mehrheit. Wie in der Bundesrepublik insgesamt, stellen türkeistämmige Personen die größte Einwanderungsgruppe. An sie schließen

sich sehr unterschiedliche Staatsangehörigkeiten bzw. Gemeinschaften auch aus dem Nahen Osten an. Eine derzeit erheblich wachsende, größere Gruppe stellen Migranten arabischer Herkunft.

Unter diesen Migrantinnen und Migranten machen diejenigen Menschen, die seit den 1960er Jahren zunächst im Zuge der sogenannten Gastarbeiteranwerbung, dann als Asylsuchende und sonstige Zuwanderer nach Augsburg kamen, einen wesentlichen Anteil aus. Die überwiegenden Herkunftsländer waren und sind in diesem Fall Staaten bzw. Regionen des Nahen Ostens oder, um es in einer älteren Redeweise auszudrücken, die heute in bestimmten Hinsichten problematisch erscheint, des sogenannten Orients. Dass diese europäische Bezeichnung für die betreffenden Migrantinnen und Migranten nur von sekundärer Bedeutung war und ist, lässt sich unschwer an den jeweiligen Selbstbezeichnungen erkennen. In erster Linie bezieht man sich bei der Angabe der ursprünglichen eigenen geographisch-kulturellen Herkunft und Zugehörigkeit auf die Ethnie, die Religionsgemeinschaft oder sogar regionale Gemeinschaftsformen, so z. B. die Stadt oder das Dorf. Dennoch besteht durchaus auch die Bereitschaft, die europäische Redeweise vom Orient zu akzeptieren, sei es aus pragmatischen Gründen oder weil man seine eigene Identität in dieser Begrifflichkeit doch irgendwie aufgehoben findet.

Diese Eindrücke ergaben sich im Rahmen desjenigen kulturhistorischen und stadtgesellschaftlich-kulturellen Projektes, in dessen Rahmen der vorliegende Band entstand, dem Forschungsvorhaben „Orient in Augsburg“. Die Stadt Augsburg verfügt, was innerhalb und außerhalb Augsburgs wenig bekannt ist, über eine reiche, historisch tief verwurzelte Verbundenheit mit dem sogenannten Orient. Als Römerstadt war sie mit dem östlichen, also orientalischen Teil des antiken Imperium Romanum verknüpft. Beamte und Soldaten auch aus dem Orient lebten und wirkten in der Stadt; zeitweilig wurde die Stadt sogar von einem aus Syrien stammenden Beamten regiert. Aus dem Orient stammte die christliche Religion, die vermutlich ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. die Stadt und ihre Region erreichte. Im Mittelalter festigte sich diese spezifische religiöse Orientierung, konzentriert auf das sogenannte Heilige Land. Nachrichten von Pilgerreisen erreichten die Lechstadt, von hier oder aus der Umgebung brachen Pilger und Kreuzritter dorthin auf. Die Kirchengestaltungen, der christliche Ritus wie z. B. die Palmsonntagsprozession, biblische Geschichten und Sprichwörter, aber auch weitere Namen und Begriffe vergegenwärtigten das Heilige Land. In der Frühen Neuzeit verdichteten sich die Handelsbeziehungen; die Fugger und Welser

zogen einen erheblichen Teil ihrer Gewinne aus dem direkten und indirekten Orienthandel. Parallel dazu verstärkte sich die Neugier und mündliche Berichte, eine Vielzahl von Drucken und importierte entsprechende Objekte stillten den Wissensdurst. Die Türkengefahr zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert bildete eine weitere besondere, naturgemäß überwiegend, aber keineswegs ausschließlich negative Bedingung dieses Transfers und Bezuges. Das 18. Jahrhundert stieß zu einer neuen Wahrnehmung und tendenziell besseren Würdigung der zivilisatorischen Errungenschaften des Orients vor, was sich auch in der Lechstadt niederschlug. Im 19. Jahrhundert waren auch Augsburger Unternehmen und verschiedene Persönlichkeiten, darunter ein in Aleppo wirkender Arzt, am sich verdichtenden Kontakt zum Osmanischen Reich beteiligt. Die Textilindustrie bezog einen Teil ihrer Rohstoffe von dort bzw. lieferte wie andere Branchen Produkte dorthin. Gleichzeitig lösten sich kulturelle, unter anderem künstlerische Orient- oder Orientalismuswellen ab. Nach den schmerzhaften Umbrüchen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, die punktuell aber durchaus auch mit neuen Austauschprozessen verbunden waren, dauerte es bis in die 1960er Jahre, bis diejenigen Verhältnisse eintraten, die in den nachstehend dokumentierten Zeugnissen erkennbar werden.

Wir haben es mithin im vorliegenden Band mit biographischen Zeugnissen zu tun, deren wichtigste historische Voraussetzung die sogenannte Gastarbeiteranwerbung war. Bereits seit Mitte der 1950er Jahre ergab sich für die Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland aufgrund der blühenden Konjunktur ein gesteigerter Arbeitskräftebedarf. Dieser wurde als so umfangreich eingeschätzt, dass auch nichtdeutsche Arbeitnehmer angeworben werden sollten. Zunächst meinte man sich dabei im eher vertrauten südeuropäischen Bereich bewegen zu können, also vor allem Italien, Spanien und Griechenland. Hinzu kam im Laufe der Zeit das damalige Jugoslawien, das man aufgrund seines politischen Kurses zwischen den Blöcken spezifisch fördern zu müssen meinte. Die dadurch unter anderem nach Augsburg gekommenen sogenannten Gastarbeiter transferierten erhebliche Geldsummen zur Unterstützung ihrer Angehörigen nach Hause. Sie halfen auf diese Weise ihren Herkunftsländern nicht nur dabei, die Arbeitslosenzahlen zu reduzieren, was zur sozialen Beruhigung und Wohlstandssteigerung dort beitrug, sondern verschafften ihnen auch erhebliche Deviseneinnahmen. Schließlich eröffneten sie die Aussicht, nach ihrer Rückkehr hochgefragtes technisches Knowhow mit zurückzubringen und damit den eigenen wirtschaftlichen Fortschritt zu beschleunigen. Das waren sehr verlockende Gewinne und Aussichten, und

deshalb entwickelten auch andere Staaten bzw. deren politische Eliten zunehmend Interesse daran, eigene Arbeitnehmer vor allem in die Bundesrepublik zu entsenden. Nicht nur bei der Migration türkischer Arbeitnehmer handelte es sich daher um ein gegenseitiges Geschäft. Auch politische Erwägungen spielten eine Rolle. Einerseits sollte die Türkei als NATO-Partner mit Griechenland gleichgestellt werden. Andererseits sollte gewürdigt werden, dass die Türkei 1959 der Stationierung von US-Raketen zugestimmt hatte, was sie zur besonderen Zielscheibe für sowjetische Bedrängungen gemacht hatte. Dennoch enthielt der Wortlaut des Abkommens von 1961 zwischen der Bundesrepublik und der Republik Türkei mehrere Vorbehalte, von denen die Begrenzung der Aufenthaltsdauer der Arbeitsmigranten am wichtigsten war. Erst das Sozialabkommen von 1964 hob das Rotationsprinzip auf und ließ den Familiennachzug zu.

Dass es sich bei den Arbeitern, die auf diese Weise in Einzelfällen schon vor dem förmlichen Abkommen 1961 auch nach Augsburg kamen, nicht nur um austauschbare Leistungserbringer, sondern um Menschen handelte, wurde schnell klar. Schon in den Unterkünften und Unterbringungen der Frühphase tauchten Bilder und Objekte auf, die an die Familie und die Heimat erinnerten und mit denen man entsprechend nahezu rituell umging. Bald erwies sich das Leben in der Fremde ohne direkten Familienbezug als zu belastend bzw. kaum zufriedenstellend bis unerträglich, vom zunehmend bewusst werden und deswegen eingeforderten Recht auf Familienleben ganz abgesehen. Sobald man es sich leisten konnte, wurde daher ein Familiennachzug realisiert, und mit diesem Familienleben in der neuen Heimat, verbunden z. B. mit Schulbesuch und Nachbarschaftsspielen der Kinder, trat immer deutlicher die Perspektive dauerhaften Lebens dort in den Vordergrund.

Welche kulturellen Wahrnehmungen, Einschätzungen und Verhaltensgestaltungen mit diesem früher oder später eintretenden Perspektivwechsel sowohl bei den sogenannten Gastarbeitern und ihren Familien als auch bei den in diesem Fall Augsburger Bürgerinnen und Bürgern verbunden waren, lässt sich nur erfassen und nachvollziehen, wenn man die Ebene des konkreten oder praktischen Alltagslebens und des Erfahrungshorizonts der Betroffenen selbst wählt. Als Betroffene haben dabei sowohl die Migrantinnen und Migranten als auch die zum Zeitpunkt vor deren Ankunft bereits seit längerem in Augsburg lebenden Menschen zu gelten, die ihrerseits über unterschiedliche Prägungen und Erfahrungen verfügten und weiter verfügen.

Der vorliegende Sammelband beschränkt sich wie die auf den Komplex der Migration bezogene kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung nahezu insgesamt auf die Lebens- und Erfahrungswelten der Migrantinnen und Migranten. Denn dafür sprechen nicht nur der besondere Grad der Fremderfahrung, der mit ihnen verbunden ist, und die daraus sich ergebende Herausforderung und Leistung, sich in eine neue Lebenswelt einfügen zu müssen. Was für die Angehörigen der Aufnahmegesellschaft letztlich eine Erfahrung neben anderen Erfahrungen darstellte und darstellt, war und ist für die Migranten ein existenzieller, lange anhaltender Vorgang. Darüber hinaus ist auch zu beachten, dass diese spezifische Erinnerung oft besonders stark vom Vergessen im Generationenwechsel bedroht ist. Und schließlich darf nicht übersehen werden, dass die Erschließung dieser Migrantenerinnerungen für eine breitere Öffentlichkeit subtile Vertrauensarbeit voraussetzt; auch Augsburger ohne Migrationshintergrund sind erfahrungsgemäß keineswegs immer und sofort bereit, sich offen über ihre Lebensstationen und ihre Erfahrungen zu äußern.

Was unsere Kollektion leisten will, ist also, einen spezifischen dokumentarischen Beitrag zur städtischen Kultur und Erinnerung einer historischen, aber bis in die Gegenwart wirkenden Phase zu bieten, deren Bedeutung bislang noch kaum abschätzbar erscheint. Dieser Beitrag soll ausschließlich in der Präsentation der erarbeiteten Zeugnisse bestehen. Auf deren kulturhistorische Auswertung wird also verzichtet, auch um angemessenen Respekt und Dank denjenigen zu zollen, die sie zur Verfügung gestellt haben.

Ich bin Frau Stefanie Schoene aus mehreren Gründen äußerst dankbar dafür, dass sie die Einleitung, Erarbeitung und Bearbeitung der nachstehenden Interviews übernommen hat: als ausgebildete Orientalistin brachte sie ihre sprachlichen und landeskundlichen Kenntnisse ein; das Projekt konnte entscheidend auf ihren persönlichen Beziehungen aufbauen, über die sie als in Augsburg bewanderte, allseits geschätzte freie Journalistin verfügt und die sie fortlaufend pflegt; als Frau konnte sie Selbstzeugnisse von Migrantinnen erschließen, die anderweitig mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zustande gekommen wären; eben als Journalistin hat sie einen zugleich präzisen und allgemein verständlichen Darstellungsstil gewählt; ihre Sachkompetenz und ihr unbestechliches Urteil haben zu einer höchst interessanten, abgewogenen Interviewauswahl und Zeugniszusammenstellung geführt.

Zu tiefstem Dank verpflichtet fühlen sich alle Projektmitarbeiter indessen den Augsburgerinnen und Augsburgern mit Migrationshintergrund, die durch

die Öffnung ihrer Schatzhäuser persönlicher Erinnerung unsere Publikation überhaupt erst möglich gemacht haben. Ich bin überzeugt, dass sie durch diesen ihren Baustein entscheidend zum Wichtigsten überhaupt beitragen: zum gemeinsamen Aus- und Umbau der Lechstadt zur neuen Heimat aller, die hier ihre Gegenwart und Zukunft zu leben bestrebt sind.

Für zuverlässige Unterstützung beim stets nicht unproblematischen Weg vom Manuskript zum Buch danke ich im Übrigen besonders Frau Annelen Ebner B. A., meiner bewährten Mitarbeiterin am Institut für Europäische Kulturgeschichte.

Augsburg, im Februar 2015